



Peter Cameron

Was geschieht in der Nacht

Roman

Aus dem Englischen von
Werner Löcher-Lawrence

liebeskind

I

Der Abend senkte sich so beunruhigend abrupt herab wie der hastig fallende Vorhang vor einer Laienaufführung, die fürchterlich danebenging. Und dann sah der Mann, dass die Dunkelheit nicht hereinbrach, weil die Sonne unterging, sondern weil der Zug in einen dichten Wald gefahren war und die offene Schneelandschaft des Nachmittags hinter sich gelassen hatte. Tannen drängten sich hoch und mächtig an die Gleise, wie Kinder, die sich an die Fenster ihres Klassenzimmers drückten, um besser sehen zu können, was für ein grausiger Unfall sich auf der Straße ereignet hatte.

Seine Frau saß ihm gegenüber. Sie waren allein in dem kleinen, holzvertäfelten Abteil dieses altmodischen Zugs. Lange Zeit hatte sie gedankenverloren aus dem Fenster gestarrt, fasziniert, wie es schien, von der endlosen Weite der Tundra, schreckte dann aber unversehens zurück, als der Zug in den finsternen Wald fuhr, als könnten die Bäume, die seitlich über den Wagen strichen, bis zu ihr hereinreichen und sie treffen. Sie hob die Hand an die wunde Stelle auf ihrer Wange, die sie sich am Abend zuvor böse aufgeschürft hatte.

Sie waren auf den Markt der Stadt gegangen, in der sie zuletzt Station gemacht hatten, denn auch wenn sie keine Touristen waren, waren sie doch Fremde, die etwas über die Orte erfahren wollten, die sie besuchten, wenn auch nur für eine

Nacht. Die Frau hatte etwas Reizvolles auf dem Markt entdecken wollen, denn sie befand sich an einem Punkt ihres Lebens, an dem sie alles Ansprechende und Schöne, das sich ihr bot, sehen und wertschätzen wollte, nur war dieser Markt eindeutig ohne jeden Reiz gewesen, es gab nichts als Fisch und Fleisch und Wurzelgemüse, und der Fisch sah nicht frisch aus, das Fleisch war kein Muskelfleisch, da lagen nur Innereien, Hirne, Füße, Lippen und Herzen, und das Gemüse war reines Wintergemüse, Wurzeln und Knollen und anderes farbloses Zeug, das aus seinen kalten, irdenen Betten gerissen worden war. Keine leuchtenden Tomaten- und Pfirsichpyramiden, keine Basilikumsträuße, keine Kapuzinerkresse, keine glitzernden Fischaugenjuwelen, keine marmorierten Stücke Rundfleisch. Und dann entdeckte sie etwas entfernt einen Stand, an dem es eindrucksvolle Gewächshausblumen gab, und wollte hinlaufen, um endlich etwas zu finden, das nicht völlig ohne jede Lebensfreude war. Aber ihr Mann hatte bereits vor ihr gesehen, dass es sich um künstliche Blumen handelte, und versuchte, sie in eine andere Richtung zu steuern, doch sie riss sich los und lief auf die bunt leuchtenden Blumen zu, wollte ihr Gesicht in ihren duftenden, weichen Blüten vergraben, einen ganzen Armvoll kaufen und sie wie eine Braut mit sich herumtragen, wie eine Diva im Rampenlicht. Doch vor dem Stand eines Fischhändlers rutschte sie in einer eisigen Pfütze aus, fiel hin und schürfte sich Wange und Hände auf dem nassen, fischigen Beton auf.

Erst, als ihr Mann sie erreichte und ihr wieder aufhalf, begriff sie, dass die Blumen aus Plastik waren. Nicht mal aus Seide! Dann hätte sie sie zumindest anfassen können.

Jetzt im Zug wandte die Frau ihre Aufmerksamkeit dem Buch zu, das aufgeschlagen auf ihrem Schoß lag. Es war ein altes Buch, *Der dunkle Wald* von Hugh Walpole, das sie im Wartesaal eines Bahnhofs gefunden hatte, wo sie umgestiegen waren,

offenbar von einem anderen Reisenden dort zurückgelassen. Eine Weile nach Einbruch der Dunkelheit – oder ihres Eintritts in sie – las sie nun darin weiter, blickte dann aber unvermittelt von ihrem Buch auf, sah in die an den Fenstern vorbeirauschende Dunkelheit hinaus und fragte: Gibt es kein Licht?

Es war gerade noch hell genug, um festzustellen, dass es offenbar keines gab.

Ich sehe keine Lampe, sagte ihr Mann.

Man sollte doch denken, dass sie hier eine Beleuchtung haben, sagte sie.

Ja, sagte er, das sollte man denken.

Sie seufzte enttäuscht, ob nun wegen der fehlenden Beleuchtung oder seiner Reaktion darauf, konnte er nicht sagen. Wahrscheinlich wegen beidem, und mehr.

Sie waren seit Tagen unterwegs, erst per Flugzeug, dann mit Bahn und Schiff, und jetzt saßen sie wieder im Zug, denn ihr Ziel war ein Ort am Rand der Welt, im hohen Norden eines nördlichen Landes, nicht leicht zu erreichen. Ihre Reise glich einer Reise in ein früheres Jahrhundert, dauerte Tage, nicht Stunden, und die Erde unter ihnen war ernst und sehr real und bestand nachdrücklich auf ihrer unermesslichen Weite.

Und so real war auch dieser Abend, die Dunkelheit eine Folge der mittlerweile untergegangenen Sonne und nicht der Verdunkelung. Beide blickten aus dem Fenster. Die Frau berührte ihr Spiegelbild, das durch die Dunkelheit draußen sichtbar geworden war. Sieh mich an, sagte sie, so hager. Mein Gott, *hager*: Wie ich dieses Wort hasse. *Hager* und *Schakal* und *Hybris*. *Leckgeschlagen* und ... Welche Worte hasse ich noch?

Das hatte sie neuerdings angefangen: auf vertraute Weise auf eigenartige, angeblich bereits lang gehegte Vorlieben und Meinungen anzuspielen, von denen bisher nie die Rede gewesen war. Die nie existiert hatten, soweit der Mann wusste. Und

so überhörte er ihren ungereimten Einwurf und fragte sie, warum es in dem Buch ging.

Eine Weile lang sagte sie nichts, sondern betrachtete ihr Spiegelbild, wie es über das dunkle Tannengitter raste. Warum?, fragte sie endlich. Wie meinst du das?

Er antwortete nicht, weil er ihrem Widerspruchsgeist nicht nachgeben wollte.

Schließlich sagte sie: Es geht um den Krieg.

Welchen Krieg?

Einen der Weltkriege, sagte sie. Den ersten, denke ich. Sie sind in den Gräben.

Und?

Und? Der Krieg ist schrecklich. Es ist schlimm genug, dass ich das lesen muss. Bring mich nicht auch noch dazu, darüber zu reden.

Okay, sagte er. Tut mir leid.

Sie sah ihn an, und ihre Ablehnung fiel plötzlich in sich zusammen. Nein, sagte sie. Red keinen Unsinn. Mir tut es leid. Ich bin einfach nur nervös, weißt du ... wegen allem.

Das verstehe ich, sagte er. Ich auch.

Wegen allem?

Nein, sagte er. Nicht wegen allem. Einfach, weil ... wie alles gehen wird.

Oder auch nicht, sagte sie.

Sie waren beide eingeschlafen und wurden gleichzeitig von einem sonderbaren Gefühl geweckt: Stille. Der Zug war stehen geblieben. Vor dem Fenster konnten sie durch die von ihrem Atem beschlagene Scheibe einen Bahnsteig und ein Gebäude erkennen. Kein Mensch war zu sehen, alles verlassen, und zu hören war allein das kitzelnde Streicheln des Schnees, der gegen

das Fenster geweht wurde. Der Mann dachte an die warmen Moleküle ihres Atems, die sich am kalten Glas der Scheibe fingen und sich unabhängig von ihnen zusammenschlossen.

Das muss es sein, sagte sie. War es nicht der erste Halt?

Ja, sagte er.

Dann ist es das.

Ich sehe kein Schild.

Nein. Sie wischte einen schlierigen Kreis aufs Fenster, was jedoch nichts änderte, da war nur der hölzerne Bahnsteig, auf dem eine einzelne Laterne einen hellen Schneekegel aus der riesigen Nacht ringsum schnitt.

Das muss es tatsächlich sein, sagte jetzt auch er, stand auf und öffnete die Tür des Abteils nach draußen.

Geh nicht, sagte sie.

Aber das muss es sein, sagte er.

Das kann es nicht, sagte sie. Das ist kein richtiger Bahnhof. Da ist keine Stadt, nichts. Es muss ein Zwischenhalt sein.

Ein Zwischenhalt?

Ja, sagte sie. Eine Pause, kein offizieller Halt.

Er trat hinaus auf den Bahnsteig, brachte die perfekte Schneedecke durcheinander. Er fühlte sich wie ein Barbar. Aber da die Perfektion nun schon einmal zerstört war, wusste er, dass er weitermachen musste, ist ein Haarriss in einem schönen Stück Porzellan doch noch ärgerlicher, als wäre ebendieses Stück auf dem Boden zerschellt. Und so lief er in immer weiteren Kreisen über den Bahnsteig, wirbelte den Schnee auf, so gut er konnte, und näherte sich dem Gebäude weit genug, um in einem Echo von verblichener Farbe den Namen der Stadt zu sehen, die ihr Ziel darstellte.

Plötzlich kam er sich albern vor, hielt in seinem Herumtoben inne und wurde sich in der nachfolgenden Stille einer beängstigenden Bewegung hinter sich bewusst. Der Zug. Er dreh-

te sich um und sah, wie er sich langsam zu bewegen begann, so langsam, dass er einen Moment lang dachte, es müsse die Dunkelheit sein, die sich da bewegte, doch dann war klar, es war der Zug, denn er konnte sehen, wie sich seine Frau vorreckte und aus der noch offenen Tür blickte, das weiße Gesicht in stummer Verwunderung, und einen kurzen Moment lang fühlte es sich an wie der Tod: als müsste er seine Liebe, die da ohne ein Wort ins Schneedunkel glitt, aus dieser Welt entlassen.

Doch dann verwischte ein Gefühl von Dringlichkeit seine Vision, er rief zu seiner Frau hinüber und rannte neben dem sich beschleunigenden Zug her, und sie war auf den Beinen, warf ihre Taschen aus der offenen Tür, als wäre es Teil einer lange trainierten Übung, und sprang dann kurz vor der Stelle, wo der Bahnsteig endete, ihrem Mann in den Arm.

Der Zug ratterte in die Dunkelheit, die immer noch offene Abteiltür ein ausgekugelter Flügel.

Kurz drückte er sie fester und enger an sich, als er es seit langer Zeit getan hatte. Dann ließen sie sich los und sammelten ihre Taschen ein, die wie kunstvoll arrangiert wirkten, dunkle Felsbrocken auf der weißen Zen-Weite des Bahnsteigs. Sie blieben einen Augenblick stehen und blickten in die Dunkelheit.

Das hier kann es nicht sein, sagte sie.

Er zeigte auf die Buchstaben auf der Bahnhofsmauer.

Ich weiß, sagte sie, aber das kann es nicht sein. Es gibt nichts, was ...

Lass mich mal nach vorne gehen, sagte er. Vielleicht finde ich da etwas.

Was?

Ich weiß es nicht. Ein Telefon, ein Taxi.

Ja, sagte sie. Und vielleicht auch einen McDonald's und ein Holiday Inn. Sie lachte bitter, und er begriff, dass sie sich nun auch gegen ihn wandte, ihn aufgab, genau wie sie, er hatte es

selbst miterlebt, all ihre früher einmal geliebten Menschen aufgegeben hatte und langsam, aber sicher in eine Welt gedriftet war, in der sich Wut, Ungeduld und Geringschätzung aller Liebe bemächtigten. Sie trat von ihm weg an den Rand des Bahnsteigs, und sie betrachteten sich stumm. Er wartete, um zu sehen, ob ihre Wut noch wuchs oder zurückging, nahm allerdings an, dass sie zu erschöpft war, um weiter so heftig aufzutreten – und er hatte recht, einen Augenblick später schon geriet sie ins Wanken und griff nach dem Metallgitter, um sich festzuhalten.

Mit ausgestrecktem Arm, eingehüllt in seinen arktischen Parka, wischte er den Schnee von einer Bank an der Bahnhofsmauer. Setz dich, sagte er.

Nein. Ich komme mit dir.

Nein, setz dich. Ist dir kalt? Willst du meinen Parka?

Vor dem Bahnhof ist nichts, sagte sie. Hier gibt es überhaupt nichts.

Das ist ja lächerlich. Setz dich.

Ich bin kein Hund, sagte sie, folgte dann aber seiner Aufforderung.

Ich bin gleich wieder da. Er wartete auf ihren Widerspruch, doch sie blieb stumm. Er beugte sich vor und küsste sie auf die kalte, aufgeschürfte Wange, ging den Bahnsteig hinunter und um das Gebäude herum auf dessen Vorderseite, wo niemand war – und auch wenn sie seinen Kuss stumm über sich hatte ergehen lassen und kein Wort mehr zwischen ihnen gefallen war, fühlte er sich doch wie beim Verlassen einer pulsierenden Diskothek spät in der Nacht, das plötzliche Fehlen des Lärms verstörender als das Getöse.

Ein paar dunkle Autos und Lastwagen hatten auf einem kleinen Parkplatz stoisch dicke Schneekleider auf sich gesammelt, und eine einzelne Straße verschwand im alles umgeben-

den Wald. Kein Lebenszeichen, nur Bäume, Schnee und Stille, dazu die weiß umhüllten, schlummernden Fahrzeuge.

Aber dann ging in einem der Autos ein Licht an, und der Motor wurde angelassen. Die Stille war so tief gewesen, dass die Tatsache, dass da jetzt ein Auto zum Leben erwachte, etwas äußerst Unheimliches hatte, ganz so, als würde ein in Bernstein gefangenes Insekt seine erstarrten Flügel ausbreiten und davonfliegen. Eine weiße Blase leuchtete auf dem Dach des Autos auf und deutete an, dass es sich, vielleicht, um ein Taxi handelte. Die Tür öffnete sich, und der Mann sah, wie sich der Fahrer eine Zigarette ansteckte und das noch brennende Streichholz in die Luft schnipste, wo es sich überschlug, in den Schnee fiel und erlosch.

Der Mann nahm an, dass sein Auftauchen das Auto aus seinem Schlaf hatte erwachen lassen, allerdings ließ der Fahrer nichts in der Art erkennen. Er rauchte seine Zigarette und ließ den Blick interesselos über Bahnhof und Parkplatz gleiten.

Also ging der Mann denn die Holzstufen hinunter, und seine Schritte knirschten über die feste Schneedecke des Parkplatzes. Der Fahrer zeigte keinerlei Reaktion darauf, dass der Mann sich ihm näherte, nicht einmal, als er in die schmale Schneegasse trat, die das Auto von dem daneben trennte.

Der Fahrer warf seine halb gerauchte Zigarette in den Schnee vor den Füßen des Mannes.

Der Mann begriff, dass die Last der Begrüßung bei ihm lag. Hallo, sagte er. Sprechen Sie Englisch?

Der Fahrer sah ihn überrascht und neugierig an, ganz so, als hätte er noch nie jemanden sprechen hören. Er neigte den Kopf etwas zur Seite.

Sprechen Sie Englisch?, wiederholte der Mann.

Der Fahrer schien seine Äußerung amüsant zu finden. Er

lachte ein wenig, steckte sich eine weitere Zigarette an, inhalier-
te zufrieden und zeichnete mit einem der eleganten Slipper, die
er trug, einen Bogen in den Schnee.

Durch das alles verwirrt, blickte der Mann in die warme
Höhle des Autos und sah zwei Disney-Dalmatiner mit dem
Hals am Rückspiegel hängen. Das Schrille dieses Anblicks
durchbrach die nagenden Gedanken von Fremdheit und Fehl-
am-Platz-Sein von einem Moment auf den anderen. Ermutigt
zog er einen Zettel aus der Tasche, hielt ihn dem Fahrer hin und
deutete auf die Worte, als wären sie nicht das Einzige, was auf
dem Zettel stand.

Borgarfjaroasysla Grand Imperial Hotel **Furuhjalli 62**

Zunächst reagierte der Fahrer nicht. Vielleicht beachtete er das
Geschriebene nicht, vielleicht konnte er auch nicht lesen. Es
war unmöglich zu sagen. Doch dann sprach er die Worte mit
einer seltsam unakzentuierten Stimme aus: Borgarfjaroasysla
Grand Imperial Hotel. Und er deutete auf die Straße, die einzi-
ge Straße, die vom Parkplatz führte und sich in den dunklen
Wald hinein immer weiter verengte, wie eine Illustration von
Dreidimensionalität.

Ja, ich weiß, sagte der Mann. Aber wir können nicht zu Fuß
hingehen. Er vollführte ein paar Gehbewegungen und bewegte
den Finger hin und her: Gehen, nein.

Der Fahrer betrachtete ihn mit stiller Belustigung, zuckte
mit den Schultern und deutete auf die Füße des Mannes. Offen-
bar konnte er doch gehen.

Meine Frau, sagte der Mann und zeichnete mit den Händen
eine ausladende Figur in die Luft, musste dabei aber denken,
wie knochig und ausgemergelt der Körper seiner Frau war. Er

zeigte auf das Bahnhofsgebäude. Meine Frau, sagte er. Meine Frau, nicht gehen.

Der Fahrer nickte und deutete an, dass er ihn verstand. Er hob die Schultern leicht an und nahm einen weiteren Zug von seiner Zigarette, als gäbe es weit schlimmere Schicksale als eine lahme Frau.

Fahren Sie uns? Der Mann hob die Hände vor sich hin und machte lenkende Bewegungen, als steuerte er das Auto. Dann zeigte er auf den Fahrer. Sie?

Der Fahrer antwortete nicht.

Ich bezahle Sie gut, sagte der Mann. Er holte sein Portemonnaie aus der Manteltasche und zeigte es dem Fahrer.

Der Fahrer lächelte und streckte eine Hand aus.

Fahren Sie uns zum Hotel?

Der Fahrer nickte und klopfte mit den Fingern der anderen Hand auf die offene Handfläche.

Der Mann öffnete sein Portemonnaie, hielt es so, dass der Fahrer sehen konnte, wie viel Geld darin war, und nahm zwei Scheine heraus. Einen gab er ihm.

Der Fahrer zeigte auf den zweiten Schein.

Ich hole meine Frau, sagte der Mann. Wieder die ausladende Sanduhr und ein Blick hin zum Bahnhofsgebäude. Dann wendete er mit dem zweiten Schein und sagte: Den gebe ich Ihnen beim Hotel.

Der Fahrer nickte.

Der Mann rannte über den Parkplatz. Er rutschte aus, fiel auf die schneebedeckten Stufen und schlug sich das Kinn auf: Er sah Rot im Weiß des Schnees aufblühen, zog einen Handschuh aus und fuhr sich vorsichtig über die Abschürfung. Seine Zähne schmerzten, und er schmeckte warmes, salziges Blut. Er stand auf, aber ihm war schwindelig, und so hielt er sich einen Moment lang an der Mauer fest. Als er sich etwas

besser fühlte, ging er vorsichtig weiter hinter das Bahnhofsgebäude.

Die Frau saß noch auf der Bank. Sie wurde langsam von Schnee bedeckt, der so schnell und dicht fiel, dass er bereits seine Spuren auf dem Bahnsteig verschwinden ließ. Es war nur noch eine geisterhafte Andeutung davon zu erkennen.

Die Frau saß so reglos da, dass der Mann fast dachte, sie wäre tot, doch dann sah er den Atemnebel aus ihrem offenen Mund quellen. Sie schlief.

Kurz stand er da, sah, wie sich der Schnee auf sie legte, sah ihren Atem in der kalten Luft kondensieren und sich auflösen. Er vergaß das wartende Taxi und das Borgarfjaroasysla Grand Imperial Hotel, vergaß ihre elendige, endlos lange Reise und die Krankheit, die sie so hager und ungnädig hatte werden lassen. Sie hielt den Kopf an die Mauer des Bahnhofs gelehnt, und das sanft vom Schnee reflektierte Laternenlicht umspielte ihr Gesicht mit zarter Zuneigung und stellte die von ihrer Krankheit zerstörte Schönheit wieder her. Der Mann vergaß alles, erinnerte sich allein an seine Liebe zu ihr, und diese Erinnerung erfüllte ihn, überwältigte ihn, dieses unvermittelte, überwältigende Gefühl der Liebe brach aus ihm heraus, und er sank weinend vor ihr auf die Knie.